

Frank Dammasch / Dieter Katzenbach (Hrsg.),  
**Lernen und Lernstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Zum besseren Verstehen von Schülern, Eltern und Schule. Frankfurt/M.: Main, Brandes & Apsel, 382 Seiten**  
vorgesehen für die Zeitschrift *Sonderpädagogische Förderung*

In ihrer Einleitung über psychoanalytische und pädagogische Gedanken zum Bildungsprozess geben die Herausgeber das anspruchsvolle Ziel vor, "neurobiologische, kognitionstheoretische, psychoanalytische und soziologische Perspektiven in einen fruchtbaren Austausch miteinander zu bringen, ohne die Unterschiede zu verwischen" (S. 9). Für dieses Ziel haben die Herausgeber 17 Beiträge gewinnen können. Diese ordnen sie drei Teilen zu: (1) Neuropsychologie - Kognition - Pädagogik, (2) Spiel - Sprache - Schrift und (3) Schüler - Lehrer - Schule. Im Hinblick auf die genannte Zielsetzung gehen die Autorinnen und Autoren recht unterschiedlich vor: Einige bemühen sich deutlich darum, Bezüge zwischen den genannten Disziplinen herzustellen oder auf solche zu verweisen, andere begnügen sich mit der Beibehaltung der eigenen fachlichen Perspektive. Damit tragen sie zwar zur thematischen Breite des Bandes bei, bringen aber wenig oder gar nichts für den interdisziplinären Austausch ein.

Das Bemühen um Erweiterung der Perspektive über die eigenen Fachgrenzen hinaus ist in den Beiträgen des ersten Teils gut erkennbar - wenn auch in jeweils unterschiedlichem Maße.

So stellt der flott geschriebene und für eine breite Leserschaft verständlich informierende Beitrag von Gerald Hüther zum Thema "Woher kommt die Lust am Lernen?" wesentliche Spezifika menschlichen Lernens und ihrer Bedingungen unter neurobiologischer Perspektive dar und hebt dabei besonders die Bedeutung positiv erlebter Kontakte und selbst hergestellter Beziehungen zur Umwelt hervor. Dieser Ansatz ermöglicht es, die dann dargestellten Risikofaktoren für die emotionale und kognitive Entwicklung, die sich aus gestörten Beziehungen ergeben, theoretisch sinnvoll einzuordnen. Ebenso gut nachvollziehbar sind die zum Abschluss nachdrücklich formulierten Warnungen vor den verschiedenen Formen der sozialen Vernachlässigung. Nun sind solche Schlussfolgerungen für die Pädagogik nicht neu, wohl aber ist es die hier vorgelegte Erweiterung des Spektrums der Begründungen.

In dem nachfolgenden Beitrag von Michael Huber über "Erinnerung als dynamischer Prozess" wird der neurobiologische Ansatz erneut aufgegriffen und speziell auf die Funktionsweise des Gedächtnisses und der Bedeutung des Unbewussten für die Erinnerung bezogen. Wer über keine spezifischen Fachkenntnisse verfügt, wird es mit der Lektüre dieses sicherlich interessanten Textes nicht ganz leicht haben: Dies dürfte nicht nur an der Differenziertheit und Komplexität der dargestellten Inhalte liegen, sondern auch an der nicht gerade sorgfältigen redaktionellen Gestaltung des Manuskripts. Gleichwohl: Besonders eindrucksvoll und wichtig sind die Ausführungen zu dem zentralen Satz, "...dass Erinnerung verstanden werden muss als Herstellung eines bestimmten Funktionszustands des Gehirns, der demjenigen Funktionszustand nahe kommt, der vorherrschte, als dieses spezifische Erleben encodiert wurde" (S. 40). Hier liegen die Berührungspunkte verschiedener Disziplinen geradezu auf der Hand.

Mit seinem Übersichtsreferat über "Lernen und Lernschwierigkeiten aus kognitionstheoretischer Perspektive" bringt Gerhard Büttner einen weiteren inhaltlichen Aspekt in die Thematik ein. Nun ist diese Thematik in letzter Zeit auch schon von vielen anderen Autoren behandelt worden, dennoch halte ich diesen Beitrag für überaus lesenswert - schon allein als positives Beispiel dafür, wie man den aktuellen Forschungsstand zu einem Thema so aufbereiten kann, dass man in aller gebotenen Kürze einen umfassenden Überblick

über die wesentlichen Erkenntnisse, ihre theoretischen und methodischen Grundlagen sowie ihre praktischen Implikationen erhält. In klarer Gliederung erläutert Büttner zunächst die wesentlichen thematischen Ansatzpunkte zur theoretischen Analyse menschlichen Lernens und verdeutlicht diese an einleuchtenden praktischen Beispielen. Diese Ergebnisse greift der Verfasser nach einer knapp gefassten, präzisen begrifflichen Fassung von schulischen Lernschwierigkeiten und Lernbehinderungen wieder auf, um sie im abschließenden Kapitel für die differenzierte Beschreibung und Erklärung dieser Konstrukte fruchtbar zu machen. Deutlich wird dabei, dass sich aus dieser kognitionspsychologischen Perspektive relevante Bezüge zur Biografie der Lernenden herstellen lassen, wobei mögliche Verbindungen zu den Neurowissenschaften jedoch nicht angesprochen werden.

Der dann folgende Beitrag von Dieter Katzenbach trägt den Titel "Wenn das Lernen zu riskant wird". In dieser Formulierung deutet sich schon die Einnahme einer subjektorientierten Perspektive an. Zunächst aber liefert Katzenbach eine ebenso originelle wie umfassende Systematik der Erklärungsansätze bei Lernstörungen. Diese berücksichtigt die in den Beiträgen zuvor behandelten Zugänge und erweitert das Spektrum um solche affektiven Aspekte, die nur vor dem Hintergrund der realen Lebenswirklichkeit und der Verarbeitungsmöglichkeiten des Subjekts verstehbar werden - und dies unter Bezug sowohl auf die aktuelle Lebenssituation des Kindes als auch auf die in seiner Biografie verankerten Erfahrungen. Selbstverständlich wird dabei der Blick sowohl auf das lernende und sich entwickelnde Subjekt als auch auf die pädagogisch wirksamen bzw. entwicklungsbehindernden Bedingungen in seinem schulischen und außerschulischen Umfeld gerichtet. Eine so umfassende und zugleich theoretisch überzeugende Systematik dürfte neu und - vor allem - weiterführend für das Fach sein. Die affektiven Aspekte vertieft der Autor dann unter deutlichem Bezug auf die vorangegangenen Darstellungen der Neurowissenschaften, wobei er aber zugleich auch Möglichkeiten für psychoanalytische Zugänge offen lässt.

Die psychoanalytisch orientierten Abhandlungen nehmen im zweiten und dritten Teil mit jeweils fünf bzw. sechs Beiträgen einen sehr breiten Raum ein. In ihrem Mittelpunkt stehen durchweg interessante Fallstudien aus der kinder- und jugendtherapeutischen Praxis der beteiligten Autorinnen und Autoren. Darin werden Probleme junger Menschen dargestellt und analysiert, die an den Anforderungen der Schule gescheitert sind oder zu scheitern drohten. Die meisten dieser Beiträge thematisieren dann auch die problemverstärkende Wirkung der Schule - etwa mit Hinweisen auf die mangelnde Achtsamkeit der Lehrkräfte für die Symptomatik, auf ihr fehlendes Wissen über traumatische Ereignisse in der kindlichen Biografie und über die spezifischen Besonderheiten der individuellen Verarbeitung, auf ihre pädagogische Hilflosigkeit - und dies wiederum unterstützt durch die selektiven Strukturen des Schulsystems. Insofern berühren sie soziologische Probleme - wenn auch nur sehr am Rande. Bezüge zu Erkenntnissen der Neurobiologie findet man ebenfalls nur vereinzelt und eher andeutungsweise. Am ehesten lassen sich in den Fallanalysen Verbindungen zu kognitionstheoretischen Themenfeldern erkennen, gaben doch Probleme des Erwerbs und Gebrauchs der gesprochenen und geschriebenen Sprache in den meisten Fällen den Anlass zur Untersuchung und Therapie. Des weiteren thematisieren diese Beiträge nahezu durchgängig die Bedeutung des Symbolgebrauchs - sei es im Spiel, in Zeichnungen sowie in der Körper-, Verbal- oder Schriftsprache - als vermittelnde Instanz im Prozess der Erziehung und der Therapie. Allerdings halten die Autorinnen und Autoren dieser Beiträge ihre psychoanalytische Perspektive strikt bei und versuchen nicht, gelungene und weniger gelungene Entwicklungsverläufe mit anderen Kategorien als den psychoanalytischen zu erklären oder zu hinterfragen. Die psychoanalytischen Beiträge zu dem zweiten Teil (von Elisabeth Müller-Brühn, Claudia Burkhardt-Mußmann Frank Dammasch, Erika Mertens und

Rose Ahlheim) unterscheiden sich von denen zum dritten Teil (von Jochen Raue, Hiltrud Rübner, Marianne Simon, Wolfgang Neidhardt sowie Thomas von Freyberg und Angelika Wolff) vor allem dadurch, dass letztere die Lehrpersonen stärker in den Blick nehmen und damit auch die systemische Perspektive berücksichtigen. Ergänzt werden die Abhandlungen des dritten Teils noch um die fachhistorische Aufarbeitung von Thomas Hüller über "Dummheit und Affekt. Zur psychoanalytischen Sichtweise von Lernstörungen in zwei Texten von Kurt Landauer". Dieser Beitrag unterstreicht noch einmal die starke psychoanalytische Ausrichtung des gesamten Bandes.

Zu den insgesamt nur sechs nicht psychoanalytisch orientierten Beiträgen zu rechnen sind die beiden noch nicht erwähnten Aufsätze von Dominique Rössel über "Die erfolgreiche Abwehr von Schriftsprache als Lösungsstrategie" und von Simone Straub über das Thema ">Hauptsache, die Kinder kommen gerne in die Schule!< ? - Eine fachdidaktische Perspektive zum Umgang mit Schwierigkeiten beim Schriftspracherwerb". Ihre Beiträge sind dem zweiten Teil der Schrift zugeordnet.

Dominique Rössel greift ebenfalls auf Fallbeispiele zurück. In ihren Interpretationsansätzen spürt sie "unterschiedlichen Themen der Kinder wie Angst, Macht, Ohnmacht, Verlust, Unsicherheit oder Familiengeheimnis /Loyalität" (S. 223) nach, um dadurch das auffällige Lernverhalten besser zu verstehen. Ihr Interpretationsspielraum bietet sicherlich auch Platz für psychoanalytische Deutungen, erscheint aber weniger festgelegt und damit breiter zu sein. Dies zeigt sich auch in dem souveränen Umgang mit den Erkenntnissen verschiedener Disziplinen, die die Thematik des Schriftspracherwerbs und -gebrauchs berühren.

Simone Straub greift nun die Erkenntnisse verschiedener Disziplinen auf, die sich zur fachdidaktischen Begründung solcher Konzepte eignen, mit denen der Erwerb schriftsprachlicher Kompetenzen erfolgreich unterstützt werden kann. Ausgangspunkt ist dabei ihre These, "dass der Anlass für viele Schwierigkeiten beim Schriftspracherwerb in dem komplexen Sprachsystem selbst zu suchen ist und somit die Problematik als gegenstandsangemessen oder gar gegenstandslogisch zu bezeichnen ist; dies steht im Zusammenhang mit einer entwicklungs- und kognitionspsychologischen Perspektive auf Lernprozesse" (S. 239f). Die von Straub prägnant dargestellten Anforderungen an erfolgversprechende didaktische Konzepte und an die hierauf bezogenen fachdidaktischen Kompetenzen der Lehrkräfte werden im Schulalltag wohl noch längst nicht überall erfüllt sein. So verwundert es denn auch nicht, dass so viele Kinder Probleme mit dem Schriftspracherwerb haben. Daraus sollte man den Schluss ziehen, dass die Qualität der Lehr- und Vermittlungsmethoden bei der Aufklärung und Prävention von Lese- und Rechtschreibproblemen einen möglichst hohen Stellenwert erhalten muss. Sicher wären dann auch so aufwändige Interventionen, wie sie in mehreren Beiträgen des Bandes dargestellt werden, nicht mehr in jedem Fall notwendig.

Angesichts der thematischen Breite des Bandes werden sicherlich die meisten Leserinnen und Leser Beiträge finden, die ihr spezielles fachliches Interesse treffen oder ihre Perspektiven erweitern helfen. Die Herausgeber hätten dafür jedoch noch einiges mehr tun sollen. Es fehlen Personen- und Sachregister, die gerade bei einer interdisziplinär angelegten Schrift zur besseren Orientierung äußerst hilfreich wären. Auch einige kleine Eingriffe in manche Texte hätten dem Anliegen des Bandes nicht geschadet - beispielsweise im Hinblick auf eine bessere Abstimmung der Beiträge aufeinander (wenn beispielsweise bestimmte Begriffserklärungen in einem Beitrag fehlen, dann aber in einem späteren Beitrag ausführlich erfolgen). Trotz der einführenden Darstellung in die Konzeption des Bandes bleiben die Gesichtspunkte zur Auswahl der Beiträge - insbesondere nach deren Lektüre - etwas unklar.

Gerade solche konzeptionellen Überlegungen helfen der Leserschaft, einen besseren Zugang zu einer so komplexen Thematik wie der hier vorgelegten zu bekommen. Leider lassen sich die genannten Versäumnisse der Herausgeber nicht damit rechtfertigen, dass sie statt dessen besonders große Sorgfalt bei der rein redaktionellen Arbeit hätten walten lassen. Eher ist das Gegenteil der Fall. Begrüßenswert und verdienstvoll ist aber auf jeden Fall ihre Initiative, verschiedene Denk- und Arbeitsrichtungen, die der Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Lernstörungen verpflichtet sind, miteinander ins Gespräch zu bringen.

Reimer Kornmann